

Zeitschrift: Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel

Herausgeber: Schola Cantorum Basiliensis

Band: 25 (2001)

Vorwort: Vorwort

Autor: Reidemeister, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT

Dem Erfinder des Notendrucks vor 500 Jahren, Ottaviano Petrucci, widmen wir diesen 25. Band unseres „Basler Jahrbuchs“. 1501 erschien in Venedig als erstes von über sechzig Druckwerken aus seiner Presse das *Harmonice Musices Odhecaton A*, – ein Ereignis, von dem Neues und Entscheidendes ausging für die Vermittlung von Musik, für die Entwicklung eines „Musikmarktes“ und damit auch für die Komposition, Aufführung und Rezeption von Musik.

Die Beiträge dieses Bandes gehen zurück auf ein Symposium, das im Januar des „Petrucci-Jahres“ 2001 an der Schola Cantorum Basiliensis stattfand und namhafte Renaissance-Forscher in Basel versammelte, in einer Stadt also, wo vor fünf Jahrhunderten ein Kreis bedeutender Humanisten wirkte: Erasmus von Rotterdam, der 1514 zum ersten Mal nach Basel kam, Johannes Amerbach (der 1513 starb) und sein Sohn Bonifacius Amerbach, der Blockflöten und Zink, Tasteninstrumente, Laute und Harfe gespielt hat und aus dessen Besitz die berühmten, in der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrten Musikhandschriften stammen; sein „Kunstkabinett“ sollte später den Grundstock für das Basler Kunstmuseum bilden; portraitiert wurde er 1519 von niemand Geringerem als dem Basler Maler Hans Holbein. Bedeutend war auch die folgende Generation der Basilius Amerbach, Felix Platter, Jakob Hagenbach. Viele von ihnen stehen in Verbindung mit der bereits 1460 in Basel gegründeten Universität, in deren Lehrerkollegium neben etlichen der Genannten auch Persönlichkeiten wie Sebastian Brant, Paracelsus, Glarean u.a.m. zu finden sind.

Auf der Suche nach den Voraussetzungen für das Zusammenfinden solch großer Geister in dieser Stadt trifft man schnell auf ein Gebiet, das wieder in die Nähe des Themas „Petrucci“ zurückführt – nämlich auf die Manufakturen von Papier und Buchdruck, also auf die sogenannte „Schwarze Kunst“, die in Werkstätten wie denjenigen von Johannes Froben, Johannes Amerbach, Johannes Petri und vielen anderen damals in Basel blühte – Publikationen wie Sebastian Virdungs „Musica getutscht“ (1511) oder Glareans „Dodekachordon“ (1547) sind Zeugen dieses hochentwickelten Handwerks. Aber auch die Erzeugnisse aus anderen Musik- und Druck-Zentren wurden hier rezipiert: In der Amerbachschen Bibliothek befand sich z.B. schon 1512 ein Exemplar der *Canzoni nove* des Druckers Andrea Antico aus dem Jahre 1510 – Anticos allererster Druck, der noch in Rom erschienen ist; und schon 1513 besass Amerbach ein Exemplar von Gaffurios *Practica musicae*, die 1502 in Brescia erschienen war. Basel – die Humanistenstadt, Basel – die Druckerstadt, und im Januar 2001 folgerichtig für einige Tage: Basel – die Petrucci-Stadt.

Was Petrucci als Quelle der Inspiration für die weitere Beschäftigung mit der Musik um 1500 so geeignet macht, ist die Tatsache, dass sich kaum an einem anderen Œuvre jener Zeit besser ablesen lässt, welche Musik damals aktuell war, was de facto auf den „Markt“ kam, gekauft und musiziert wurde, als an Petruccis Sammlungen. Sie bieten einen Querschnitt durch das damalige vielfältige Musikleben der kultivierteren bürgerlichen und kirchlichen Kreise in Oberitalien, diesem Sammel- und Mittelpunkt der Entwicklungsstränge, die auf 1501 zu- und von 1501 wegführen, diesem Kristallisationspunkt aller

aufführungspraktischer Fragen, die im Zusammenhang mit der damaligen Musik bis heute noch nicht endgültig geklärt sind. In unserem Band stehen besonders diejenigen Probleme im Zentrum des Interesses, die die *Musik* in den Petrucci-Drucken betreffen, ihre Aufführung, ihre Bedeutung und Stellung im Musikleben, die Ensembles, die sie darzustellen haben, die Rolle der Instrumente, die Fragen der Notation, der Textunterlegung u.a.m., wohingegen die Aspekte der Drucktechnik, des Verlagswesens, der finanziellen und unternehmerischen Seite und des Marktes den weiteren „Petrucci“-Kongressen des Jahres 2001 überlassen blieben, – sofern der „Markt“ nicht schon damals in *alles* hineinspielte, was mit Musik und Kultur zu tun hatte ...

Der Frage, *was* Petrucci in seinen Drucken publizierte und *was nicht*, geht Jeremy Noble nach, während Martin Staehelin sich mit der Rezeption und Wirkung der Veröffentlichungen beschäftigt. Ob und wie weit diese für die praktische Verwendung in der Aufführungssituation intendiert waren, wird bei Stanley Borman thematisiert. David Fallows kommt hinsichtlich des musikalischen Inhalts der drei „Canti“-Bände zu interessanten Beobachtungen, wonach John Kmetz den Gründen auf die Spur kommen möchte, die sich hinter der Textlosigkeit dieser Stücke verbergen. Bonnie Blackburn fragt anhand der Rätsel-Kanons und deren Notation, an welchen Käufertyp – Berufsmusiker oder Laien – sich die Ausgaben richten. Eine Art „Monographie“ von Josquins Messe „L'ami Baudichon“ stellt Jaap van Benthems Aufsatz dar, – ein Stück, das in der Literatur zu kontroversen Interpretationen herausgefordert hat. Birgit Lodes vergleicht Petruccis „Misse obreht“ (1503) mit dem Druck „Concentus harmonici“ des in Basel tätigen Gregor Mewes (1507) und kommt zu dem Stichwort der „Gemeinsamkeiten mit Variationen“. Mit den Kriterien einer genuinen Instrumentalmusik in dieser Epoche und vor allem in den „Canti“-Bänden setzt sich Lorenz Welker auseinander, bevor sich Dinko Fabris und Martin Kirnbauer dem Inbegriff von instrumentaler Solo-Musik zuwenden, dem Lauten-Repertoire, seiner Notation und Funktion.

So bietet sich das verlegerische Werk Ottaviano Petruccis wie kaum ein anderes an, um im „Dreiklang“ von Forschung, Ausbildung und Konzert gewissermassen die Rolle des „Grundtons“ zu spielen. Wir übergeben diesen Band der Öffentlichkeit in der Hoffnung, dass er Anregungen vermittelt zur Beschäftigung mit der Musik um 1500 und zum Verständnis des Musiklebens dieser Zeit. Wie immer richtet sich der Dank für das Zustandekommen dieses Buches an die Redakteurin, Frau Dr. Hoffmann-Axthelm, den Verleger, Herrn Bernhard Päuler, an die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und nicht zuletzt an die Autoren. Ihre wissenschaftlichen Impulse und ihre Denkanstösse für die Praxis lenken das Augenmerk auf ein Repertoire, das sonst in der Alten Musik stets in Gefahr ist, zwischen „Mittelalter“ und „Barock“ zu sehr in den Hintergrund zu treten.